

13. Mai 2015

EUTHANASIE-AUSSTELLUNG

Burnout, Nervenzusammenbruch – Gaskammer

Begleitprogramm zur Ausstellung über Freiburger Euthanasie-Opfer: Kaum Strafen für die Täter, kaum Hilfe für überlebende Opfer.

Flora Baer, Max Liebers und Erika Lautenschläger aus Freiburg wurden ermordet – drei von vielen Beispielen für Euthanasie-Opfer im Nationalsozialismus. Um sie alle geht es in der Ausstellung "Über Mutter wird nicht gesprochen..." der Freiburger Hilfsgemeinschaft noch bis Freitag in der Meckelhalle (Kaiser-Joseph-Straße 186-190). Die drei Lebensgeschichten waren auch Thema einer Veranstaltung am Montagabend in der Meckelhalle, zu der rund 200 Interessierte kamen.

Dank der "Stolperstein"-Initiative ist einiges bekannt: Zum Beispiel über Flora Baer, die mit 48 Jahren in der Tötungsanstalt Grafeneck auf der Schwäbischen Alb umgebracht wurde. Im Jahr 1940 wurden dort 10 600 Menschen ermordet, bilanziert Franka Rößner, Historikerin bei der Gedenkstätte Grafeneck. Alle kamen aus "Anstalten". Die Innenministerien in Württemberg und Baden hatten die Deportationen angeordnet. Franka Rößner beschreibt die "arbeitsteilige Täterschaft": Von Ludwig Sprauer, dem höchsten Medizinalbeamten Badens in Karlsruhe, kamen die Anordnungen, unzählige Verwaltungsbeamte und Mitarbeiter von Kliniken und anderen Einrichtungen wirkten mit.

Geschlossen worden sei Grafeneck Ende 1940 nicht, wie lange vermutet wurde, wegen des Protests der Kirchen, sagt Franka Rößner, sondern weil "das Soll" erfüllt gewesen sei. Die Täter setzten die Ermordungen danach in Hessen und einige von ihnen auch in Konzentrationslagern fort. Nach dem Krieg wurden die meisten freigesprochen. Ludwig Sprauer hatte zuerst "Lebenslänglich" erhalten, dann wurden daraus 12 Jahre Haft, 1951 wurde die Strafe ganz ausgesetzt. Statt die Verbrechen aufzuarbeiten, zogen es viele Deutsche damals vor, sich selbst als Opfer eines bösen Terrorregimes zu fühlen, betont Thorsten Hinz vom Referat Behindertenhilfe des Deutschen Caritasverbands. Entschädigungen für die Opfer waren so kaum durchzusetzen – erst recht nicht für besonders vernachlässigte Gruppen wie die Euthanasie-Opfer. Erst 2007 sei das NS-"Erbgesundheitsgesetz" vom Bundestag rigoros verurteilt worden, von den Zahlungen des Heimkinderfonds für Opfer der Kinder- und Jugendhilfe seien Ehemalige aus der Behindertenhilfe und Psychiatrie bis heute ausgeschlossen.

Doch immerhin: Dass sich allmählich was tut, spüren alle – auch am großen Interesse an der Ausstellung. In diesem Jahr will eine Urenkelin von Flora Baer aus Glasgow Freiburg besuchen, kündigt die "Stolperstein"-Initiatorin Marlis Meckel an. Sie ist die Enkelin vom Emma Baer, einer der zwei Töchter des Dienstmädchens Flora Baer, die als Elfjährige mit einem Kindertransport nach England floh. Genau wie Flora Baer starb auch Max Liebers in Grafeneck, er war Inhaber einer Musikhandlung in der Salzstraße, dem ein Nervenzusammenbruch während der Pogromnacht 1938 zum Verhängnis wurde: Damals wurde er in die Kreispflegeanstalt in der Eschholzstraße eingewiesen. Die erst drei Jahre alte Erika Lautenschläger wurde, weil ihre Entwicklung sich wegen

mangelnder Fürsorge verzögerte, vom Waisenhaus Günterstal in die "Heil- und Pflegeanstalt" Kaufbeuren deportiert und ermordet. Auch die Mutter von Irene Schäuble, die im Gespräch mit Andreas Meckel nochmal ihre Geschichte erzählt, hatte keine Chance und kam von der Emmendinger Psychiatrie nach Grafeneck. Heutzutage hätte sie – als junge, überforderte Mutter von fünf angeheirateten und vier eigenen Kindern – vermutlich eine "Burnout"-Diagnose bekommen.

Heute, 18 Uhr: Führung durch die einstige Kreispflegeanstalt, Treffpunkt 17.45 Uhr, Engelbergerstraße 41. 19 Uhr Vortrag von Gerlind Leininger. Eintritt frei.

Autor: Anja Bochtler

Videos, die Sie auch interessieren könnten

by Taboola

Sarah Connor und der peinliche Moment im Flugzeug



Nach dem Abstieg: Christian Streich ist den Tränen nahe



So haben Fans in der Nacht den SC Freiburg empfangen



Wechselgerüchte um Schmid: So reagiert Streich



